

Verbundkatalog Kalliope

Karoline.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Karoline

Von MONIKA MANN

Es kostete vierzehn Dollar und wurde ins Auto gepackt wie sonst ein Einkaufsgegenstand — ein Staubsauger, ein Korb Orangen oder ein Liegestuhl, ein was stellte es wirklich vor — etwas Nützliches, dessen Daseinsfunktion abzuwarten war. Ohne Zögern, wie unter Gesetzeszwang, fiel ihr der Name Karoline zu, der zumindest ihr Geschlecht anzeigte, und ihrer Neutralität eine bestimmtere Note verlieh. Der Name ergab sich angesichts der unterernährten Gestalt, die nur aus Rippen mit einem weissbraunen Fell bestand, und angesichts eines introvertierten (wiederkäuenden) Wesens, das sich die Waage zwischen Sanftmut und Blasiertheit hielt. Auch ihre vereinzelt, kumpanienlose Qualität mochte zu diesem eher ausgefallenen, kultischen Namen aufgefordert haben, der zugleich eine gewisse Kostbarkeit ausdrückte, wie: ein einziges Kind, eine exklusive Jungfer oder ein Pariser Modell.

Am wenigsten der Art ihrer Berufung kundig war Karoline selbst. Denn sie stand mit verschlafenen, blonden Wimpern und X-Beinen in ihrem eigenen Mist und harnte, oder harnte auch nicht, der Dinge, die da kommen mögen. Aus dem dunklen Stall wurde sie herausgeschoben, wie auf Rädern — auf stockenden wackligen Rädern. Die Morgensonne begrüßte Karoline wie das goldene Kalb. Nahm sie Notiz? Die Neuheit dieser Welt schien ihr weder etwas anzu-

haben, noch schien sie sich irgendeines Fussfassens bemässigen zu wollen; vielmehr, sie fasste Fuss mit einer bockigen Passivität, als wäre es beschlossene Sache, nimmermehr von der Stelle zu gehen. Diese resignierte Benommenheit gab ihr etwas Einfältiges und Hilflozes, aber auch etwas rührend Symbolhaftes: da stand sie, ausgespuckt auf diese Erde, bereit, das Schicksal auf ihren dünnen Rücken herunterregnen zu lassen. Ueber die Sonne legte sich ein Dunst, der allmählich den Himmel trübte und verdickte: wie die Milch den Wein. Bald rollte Donner in der Ferne, Blitze hieben die Luft wie Feuerpeltschen. Jetzt kam ein Regen nieder, der alles in graues Platschen hüllte. Als das Unwetter vorüber war, stand Karoline noch am selben Fleck. Zitternd, mit goldnem Blick, bückte sie sich und rupfte das nasse duftende Gras, wobei die Schnauze knarrte wie ungetragene Schuhe... Und Karoline gedieh. Jeder neue Tag rundete ihren hölzernen Leib und streute ein blaschen waches Licht in ihre Augen. An einer langen Schnur bewegte sie sich in ihrem Reich, ein Stück Wiese und der Himmel darüber: in dieser Monotonie lag vielleicht das sture heilige Glück des Verbannten auf einen unbewohnten Stern.

Eines Tages trug der Wind das Muhen von Kühen herüber; da erhob Karoline zum erstenmal ihre Stimme. Das klang wie das kleine verirrte Echo jener Herdenstimmen. Aber durch Karolinsens Sinn lief zweifellos das gute Gefühl der (sozialen) Zugehörigkeit: fleissig blies sie die gestopften Fagottöne ihrer Gattung in die Luft. Immer ausgesprochener entfaltete Karoline ihre Herkunft

und Persönlichkeit. Als ein Tier der Weide ertrug sie beinahe jedes Wetter mit stolzem Gleichmut, durchlebte dulddend und wiederkäuend die milden oder stürmischen Zeiten. Sie schlug mit dem Schwanz nach den Fliegen, holte sich mit Krachen ganze Aeste von den Büschen, trank aus einer nahen Tränke. Seit kurzem genoss sie die Gesellschaft von 17 jungen Hühnern, die mit bornierten Augen und stossenden Hälsen um sie her stocherten und pickten, und es konnte geschehen, dass Karoline ohne Warnung eine Kaskade auf das Flattervieh niedergehen liess. War sie aufgeräumt oder erbozt, galoppierte sie mit gesenkter Stirn und ausschlagenden Hinterbeinen über den Grund, dass er leise unter ihren Hufen dröhnte. Obgleich sie noch keine Hörner hatte und humorig auf der nassen Erde rutschte, gemahnte sie an Arena und rotes Tuch, weckte das Bild des geputzten Torero und todesmutigen Stiers. Mitten in einer solchen kindlichen Parodie flatterte ihr das Federvieh so albern über den Weg, dass sie stürzte und wahrlich einen Moment auf dem Kopfe stand.

Karoline befand sich noch nicht im Stadium des Milchgebens, auch war sie nicht gross und rund genug, einen arztgen Braten abzugeben. Ihre wahre Funktion, ihr Schicksal hing also immer noch in der Luft. Was über sie entschieden werden würde, lag nicht in ihrer Hand. Ihr Fell wurde täglich klarer in den Farben und glänzender; manch Weiberauge mochte es schon in ein elegantes Jackett verwandelt sehen. Spürte sie etwas von diesem mörderischen Blick, oder empfand sie gar zutiefst das Schicksal ihrer Ahnen, die bei jauchzen-

den Gebeten den Opferflammen, den Göttern preisgegeben wurden? Arglosen Blicks verkündete sie von solchen Dingen nichts. Eines schönen Abends weideten viele Kühe am Hang, der dem Reich Karolins vorgelagert und mit Stacheldraht abgegrenzt war. Die Kühe hielten sich am oberen Teil des Hanges, ferne der staubigen Strasse und nahe dem Waldrand, wo das Gras besser schmeckte. Sie weideten still in der untergehenden Sonne: ein Bild der Unschuld und des Friedens. Karoline streifte durch die Büsche, knackte Zweige und liess plötzlich ihr Muhen vernehmen. Die Kühe schauten suchend nach der Quelle des Rufes. Karoline streckte den Kopf durch die Büsche, wie durch ein grünes Fenster, und sandte zur Herde hinauf ein Muhen, das wie ein drängendes Grüssen klang. Die Kühe vergassen, in ihrem Fressen fortzufahren, und standen untätig, gebannt, alle den Blick auf Karoline gerichtet. Bald kamen sie trabend herunter, bis zum Stacheldraht, pflanzten sich auf wie eine Armee, die dem König huldigt. Sie eröffneten ein kolossales Konzert, brüllten entsetzliche Disharmonien in den mild prunkenden Abend — Karoline sang hoch und einsam den Refrain. Was waren die Worte? Die Kühe schienen erregt und verzückt angesichts des vereinzelt fremden Kindes. Ihr Lied klang wie ein berstendes «Willkommen», ein gröhrender Lobgesang. Karoline aber erblickte die Mütter und hörte den Mutterschrei, den sie erwiderte. Hoch, gequetscht, lächerlich und inbrünstig muhte Karoline die Mütter an: die Mütter und das Leben.